



F r e i e H a n s e s t a d t B r e m e n

Rede des Präsidenten des Senats,

Bürgermeister Dr. Carsten Sieling,

zum Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus

am 27. Januar 2019

Achtung: SPERRFRIST BEACHTEN. Die Rede ist frei ab Redebeginn, Sonntag, 27.01.2019, 11 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter Herr Dr. Wagner,
sehr geehrte Damen und Herren,

heute vor 74 Jahren, am 27. Januar 1945, wurde das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau durch Soldaten der Roten Armee befreit.

Auschwitz ist das Sinnbild geworden für den Terror der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.

Hier haben Menschen aus ganz Europa gelitten, Menschen, die die Nationalsozialisten planmäßig ermordet haben und vernichten wollten: Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, Menschen, die krank waren oder mit Beeinträchtigungen lebten, die slawischen Völker, Gewerkschaftler, Kommunisten, Sozialdemokraten, widerständige Christen und Menschen, die sich dem staatlichen Terror widersetzen.

Auschwitz steht für das Entsetzliche, das von Deutschen und in deutschem Namen dort und in anderen Konzentrationslagern an planmäßiger Vernichtung von Menschenleben geschah.

Es hat über 50 Jahre gedauert bis 1996 der Tag der Befreiung von Auschwitz – der 27. Januar - zum bundesweiten „Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ erklärt wurde. Die Intention dieses Gedenktages hat der damalige Bundespräsident Roman Herzog – wie ich finde – prägnant formuliert:



Ich zitiere: „Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“ So Roman Herzog 1996.

Anrede

„Eine Form des Erinnerns finden, die in die Zukunft wirkt“: Das ist und bleibt eine herausfordernde Aufgabe.

Ein Gedenken, das nicht zum Ritual erstarrt, sondern Herz und Verstand berührt. Eine Form des Erinnerns, die Empathie mit den Opfern entwickelt und sensibel macht für jede Art von Ausgrenzung und Gewalt. Ein Gedenken, das auch die Kinder und Enkel der Überlebenden einbezieht. Denn in den Zeitzeugen der zweiten und dritten Generation schmerzen die Wunden ihrer Eltern und Großeltern weiter. Das Trauma wird über Generationen weitergegeben.

Zu einer solchen Erinnerungsarbeit gehört es auch, die Rolle der Stadt Bremen und die Verantwortung ihrer Unternehmen, Institutionen und Bürgerinnen und Bürger aufzuarbeiten: Wer hat Verantwortung getragen bei der Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz der vertriebenen und ermordeten jüdischen Bevölkerung in Europa?

Und schließlich gilt es eine Erinnerungsarbeit zu gestalten, die über Gedenktage hinaus Begegnung und Austausch ermöglicht. Die einen Dialog auf Augenhöhe in Gang setzt und so das „Wir-Gefühl“ stärkt und Separierung und Ausgrenzung in unserer Gesellschaft entgegenwirkt.

Anrede

Die Erinnerung an die Schoa und die Opfer gehört zur Identität unseres Landes! Ich möchte an dieser Stelle allen danken, die bei uns in Bremen seit vielen Jahren solche vielfältigen Formen des Erinnerns suchen – und auch finden:



Der Landeszentrale für politische Bildung und dem Verein „Erinnern für die Zukunft“, die gemeinsam mit vielen Kooperationspartnern Jahr für Jahr ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm zum „Tag des Gedenkens“ erarbeiten. Der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, die sich von Anfang an beteiligt hat an der Ausgestaltung dieses Gedenktages und durch Diskussionsveranstaltungen und Fahrten die Erinnerungsarbeit fördert.

Den Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern, die sich im Unterricht berühren lassen durch die Berichte von Zeitzeugen oder deren Nachfahren. Es gibt heute viele Möglichkeiten, wie sich junge Menschen mit den Verbrechen der Vergangenheit auseinandersetzen: Dokumentationen, Spielfilme, Ausstellungen, Interviews mit Überlebenden oder Besuche in Gedenkstätten gehören dazu.

Im letzten Jahr haben wir ein Kooperationsabkommen zwischen dem Land Bremen und der Internationalen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem abgeschlossen. Die in Yad Vashem erarbeiteten Unterrichtsmaterialien und Fortbildungen stellen das Schicksal einzelner Menschen ins Zentrum. So schaffen sie es, bei Kindern und Jugendlichen Interesse und Empathie zu fördern für jüdische Lebenswelten, und zwar vor, während und nach dem Holocaust.

Ein besonderer Dank gilt der jüdischen Gemeinde in Bremen: Sie machen es mit großem Einsatz immer wieder möglich, dass Schulklassen die Synagoge besuchen und mit Gemeindemitgliedern ins Gespräch kommen. Auch das trägt dazu bei, dass Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Bremen sichtbar sind.

Anrede

Ich bin froh, dass sich in Bremen und Bremerhaven viele Menschen in Schulen, Geschichtswerkstätten, in Vereinen, Nachbarschaften, Kirchen und Parteien für eine lebendige Erinnerungskultur engagieren.



Ein solch vielfältiges Engagement ist gerade in einer Zeit wichtig, in der überall in Europa rechte und rechtsextreme Parteien Zulauf erhalten: Parteien und Bewegungen, die sich offen gegen eine freie und pluralistische Gesellschaft stellen und unverhohlen gegen Andersdenkende und Fremde Stimmung machen. Sie verstärken die ohnehin schon weit verbreitete Scheu, sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinanderzusetzen und die Verantwortung anzunehmen, die daraus erwächst.

Lassen wir es nicht zu, dass neue Hetzer mit alten Parolen Hass und Zwietracht säen! Das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus ist ein fester Bestandteil unseres Selbstverständnisses und der deutschen Identität!

Anrede

Für die zentrale Gedenkveranstaltung des Bremer Senats zum „Tag des Gedenkens“ gibt es in diesem Jahr wohl kaum einen geeigneteren Ort, als den Denkort Bunker Valentin hier in Bremen-Farge. Denn 2019 steht der Gedenktag unter dem Schwerpunktthema „Zwangsarbeit“.

Der Denkort Bunker Valentin steht für das Millionenheer der KZ-Häftlinge, das für die deutsche Kriegsmaschinerie schufteten und sterben musste. Für die Menschen, die hier unter Misshandlungen, Unterernährung, Krankheit und unmenschlichen Arbeitsbedingungen gelitten haben. Für Tausende Menschen, die beim Bau des U-Boot-Bunkers den Tod fanden.

Während des Zweiten Weltkriegs lebten rund 70.000 Männer und Frauen als Zwangsarbeiter in Bremen. Beschäftigt waren sie in der Rüstungsindustrie, in mittelständischen Betrieben, im Handwerk, in der Landwirtschaft, bei der Stadtgemeinde und in Privathaushalten. Über 200 Lager dienten zu ihrer Unterbringung: Städtische Gemeinschaftslager des damaligen Senators für das Bauwesen, firmeneigene Groß- und Kleinlager, Außenlager des Konzentrationslagers Neuengamme. Hier am Bunker Valentin mussten sie unter unmenschlichen Bedingungen am Bau des U-Boot-Bunkers mitarbeiten.



Mehr als tausend Zwangsarbeiter starben in der Umgebung der Baustelle. Hunderte wurden in anonymen Massengräbern beigesetzt.

Im letzten September habe ich hier am Denkort Bunker Valentin Marc Hivernat kennengelernt. Marc Hivernat ist der Enkel von Marius Hivernat, der am 16. Dezember 1944 hier in Bremen-Farge gestorben ist. Eindrücklich hat Marc von seinem Großvater erzählt, den er nie kennengelernt hat: Er war Inhaber einer Käserei in Murat. Im Juni 1944 wurde er wie viele Einwohner aus der Stadt Murat deportiert und nach Neuengamme gebracht. Hier ist er im Juli 1944 angekommen. Im Rahmen einer Vergeltungsaktion der Wehrmacht wurde er nach einem Attentat auf den Chef der Sicherheitspolizei am 16. Dezember 1944 in Bremen-Farge getötet. Er war 48 Jahre alt.

Sein Sohn – also der Vater von Marc - konnte sich während der Deportation in Murat verstecken. Vermutlich ist er nur deshalb der Deportation entkommen. Für Marc Hivernat - wie für viele andere Enkel und Urenkel der Menschen, die hier entsetzliches Leid und unermessliche Not erfahren mussten -, ist der Denkort Bunker Valentin ein wichtiger Ort der Trauer und des Gedenkens. In den vergangenen Jahren hat Marc Hivernat den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vom Denkort Bunker Valentin viele Kontakte zu den Nachfahren der damals Deportierten vermittelt. Seit 2013 konnten so zahlreiche Interviews geführt werden.

Den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Denkort Bunker Valentin möchte ich ausdrücklich danken: Durch ihre innovative pädagogische Arbeit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Vermittlung von Geschichte und historischem Bewusstsein. Sie stellen den Bremer Schülerinnen und Schüler ein umfassendes Angebot zur Verfügung, bei dem es darum geht, die Erinnerung an den Nationalsozialismus lebendig zu halten und damit unsere Gesellschaft für die Gefährdung der Demokratie zu sensibilisieren.



Anrede

Ich möchte enden mit einem etwas längeren Zitat aus dem fraktionsübergreifenden Entschließungsantrag der Bremischen Bürgerschaft zur Einführung des Tages des Gedenkens vom 21. Januar 1996 (Drucksache 14/191):

„Wer politische Gewalt rechtfertigt, Ursachen von Gewalt nicht bekämpft, Schwache verachtet, politisch Andersdenkende diffamiert, Fremde, Ausländer und Asylbewerber beschimpft und ihr Leben bedroht, der setzt die Unmenschlichkeit fort. Die Bürgerschaft will die Erinnerung wachhalten, damit Zivilcourage, Selbstbewusstsein, Widerstandskraft, kritischer Geist, Empfindsamkeit für Unrecht und Recht gestärkt werden. Die Erinnerung kann uns helfen, die demokratische Zukunft in europäischer Nachbarschaft zu sichern.“

Diese wegweisenden Worte wiederhole ich heute gerne. Sie haben für mich und für den Bremer Senat nach wie vor Geltung!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

* * *